

Joachim Küchenhoff (Hg.)

Selbstzerstörung und Selbstfürsorge

Reihe »edition psychosozial«

Joachim Küchenhoff (Hg.)

Selbstzerstörung und Selbstfürsorge

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 1999 Psychosozial-Verlag
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Mathias Prechtl, Adams Wunde
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen.
Printed in Germany
ISBN 978-3-932133-87-9

Inhaltsverzeichnis

<i>Joachim Küchenhoff</i>	
Einleitung.....	7
<i>Edzard Visser</i>	
Der Selbstmord in der Antike.....	11
<i>Katharina Simon-Muscheid</i>	
Formen der Soziabilität und Kriminalisierung der Trunkenheit (13. bis 17. Jahrhundert).....	44
<i>Emil Angehrn</i>	
Selbsterhaltung – Selbststeigerung – Selbstzerstörung. Motive neuzeitlicher Subjektivitätsphilosophie.....	54
<i>Albrecht Grözinger</i>	
,„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ Fremdfürsorge und Selbstfürsorge als Thema protestantischer Theologie.....	75
<i>Karl Pestalozzi</i>	
,„Entsagung“ bei Goethe – ein Akt der Selbstfürsorge?.....	90
<i>Hartmut Raguse</i>	
Süße Vernichtung – Selbstzerstörung als Selbstfürsorge.....	108
<i>Ueli Mäder</i>	
Gesellschaftliche Bedingungen der Selbstdestruktion und Emanzipation: Was verliere ich, wenn ich nicht gewinne?.....	121
<i>Günter Stratenwerth</i>	
Selbstzerstörung als Problem des Rechts.....	132
<i>Joachim Küchenhoff</i>	
Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge – die seelischen Voraussetzungen.....	147
<i>Raymond Battegay</i>	
Autodestruktion – eine Widerlegung der Freudschen Todestriebtheorie.....	165
<i>Raymond Battegay</i>	
Die (therapeutische) Gruppe als Milieu der Selbstverwirklichung.....	186

Inhaltsverzeichnis

<i>Brigitt Böni Wyman und Cordula Olshausen</i>	
Selbstfürsorge durch Kreativität: Kunsttherapie und Psychotherapie.....	207
<i>Udo Rauchfleisch</i>	
Zum therapeutischen Umgang mit Selbstzerstörung und Selbstfürsorge.....	227
<i>Michael Fithal</i>	
Drogenkonsum als Form der Selbstfürsorge.....	239
<i>Annemarie Pieper</i>	
Läßt sich der Suizid ethisch rechtfertigen?.....	257
<i>Anton Hügli</i>	
„Selbstsorge“ – ein zentraler Begriff der Antike und sein heutiger Stellenwert in Pädagogik und Philosophie.....	274
<i>Dieter Bürgin</i>	
Todes- und Lebenskonzept als Basis selbstzerstörerischer oder fürsorglicher Akte bei Kindern und Jugendlichen.....	299
Autorinnen und Autoren.....	315
Index.....	317

Einleitung

Joachim Küchenhoff

Selbstzerstörung und Selbstfürsorge – zwischen den beiden im Titel genannten Begriffen spannt sich die Thematik des vorliegenden Buches auf. Sie handelt von zwei grundlegenden Aspekten des Selbstbezugs, dem destruktiven und dem liebevoll-fürsorglichen. Beide Aspekte stehen nicht isoliert nebeneinander, die Kopula „und“ verbindet die Begriffe nicht im Sinne einer bloßen Aufzählung; vielmehr werden sie ins Verhältnis zueinander gesetzt. Dieses Verhältnis ist in erster Annäherung beschreibbar als die Polarität zweier grundlegender Kräfte bzw. als ihr Mischungsverhältnis, als das Verhältnis von Liebe und Haß, Eros und Thanatos, und zwar in Bezug auf die eigene Person. Das Verhältnis ist aber komplexer zu denken, nicht als Widerstreit voneinander unabhängiger Kräfte, sondern als Verhältnis wechselseitiger Vermittlung. Selbstzerstörung steht der Selbstfürsorge nicht bloß gegenüber, sie kann auch – in erst einmal paradox anmutender Weise – zum Ausdruck der Selbstfürsorge werden. Umgekehrt kann Selbstfürsorge sich in sich radikalisieren und umschlagen in eine destruktive Qualität.

Das solcherart komplexe Wechselverhältnis von Selbstfürsorge und Selbstzerstörung ist der Fokus dieses Buches. Er wird von vielen Diskursen beleuchtet und erhellt; die Thematik schreibt sich in eine Vielzahl theoretischer und klinischer Zusammenhänge ein. Daß sie gehaltvoll ist, zeigt sich gerade an der Möglichkeit, sie unter verschiedenen Perspektiven zu sichten. Andererseits stellt die Perspektivenvielfalt auch einen Anspruch: das Thema kann nicht anders als interdisziplinär bearbeitet werden. Der Fokus erscheint in den Schnittlinien interdisziplinärer Beiträge mit größerer Intensität; die unterschiedlichen Perspektiven erhellen sich, ihren je spezifischen Zugang, wechselseitig und umkreisen zugleich in im Fortgang der Auseinandersetzung schärfer werdender Zuspitzung das Thema. Schon hier sei allen Autorinnen und Autoren, die ihre Sichtweise aufs Thema beigetragen haben,

herzlich gedankt; ohne jeden einzelnen wäre das ganze Buch ärmer geworden.

„Not lehrt Denken“ – auch klinische Not. Die Thematik hat sich aus dieser aufgezwungen. Menschen, die sich selbst schädigen, z.B. indem sie sich selbst durch Schnitte oder Verbrennungen die eigene Haut verletzen, stellen ebenso wie suizidale Menschen oder Menschen, die Drogen einnehmen, vor besonders schwierige therapeutische Aufgaben. Der Psychiater oder Psychoanalytiker hat es schwer, mit Menschen umzugehen, die sich selbst Leid zufügen; schwer verständlich bleibt oft, welche Motive sie leiten; schwer ist es auch, ein Verhalten in den eigenen Gegenübertragungs-Gefühlen zu ertragen, das provokativ, schockierend und nicht selten auch entmächtigend ist: der Therapeut, der zum Helfen und Heilen aufgerufen ist, wird – wenn Patienten in einer Klinik oder Praxis sich verletzen – in eben dieser Funktion in Frage gestellt. Die psychoanalytische Reflexion erlaubt es, diese Gegenübertragungsgefühle nicht nur zu ertragen, sondern sie auch ins Verhältnis zur Not des Patienten zu setzen – ein erster Schritt heraus aus der empfundenen Ohnmacht. Der nächste schließt sich an: einen Verstehenshorizont zu entwerfen, in dem sich die Verhaltensweisen verorten lassen, in Verbindung gesetzt werden können zu Beziehungserfahrungen, Traumatisierungen, Phantasien und Affekten. So entsteht ein Rahmen, der es erlaubt, die Quellen und die Ziele der Destruktivität zu benennen, die Wendung gegen das eigene Selbst zu erfassen und schließlich auch zu überprüfen, ob denn dem destruktivem Verhalten nicht auch protektive Intentionen zugrunde liegen. In diesem Rahmen lassen sich dann – der dritte Schritt – therapeutische Vorgehensweisen definieren. Auf diese Weise wird die erste – psychiatrisch-psychanalytische und psychologische – Perspektive aufs Thema in den Beiträgen von Battegay, Böni Wymann und Olshausen, Bürgin, Fithal, Küchenhoff, Raguse und Rauchfleisch durchgearbeitet.

Aber schon bei ihrer Lektüre wird sich zeigen, daß sie sich nicht völlig auf diese Perspektive beschränken lassen; die klinische Fragestellung weist über sich hinaus und auf die anderen, notwendig mit der Thematik verbundenen Perspektiven hin. Beispielhaft soll nur auf den Beitrag von Raguse hingewiesen werden, der seine psychoanalytischen Gedanken nicht an einem klinischen Fallbeispiel erläutert, sondern sie in Auseinandersetzung mit einem literarischen Text, dem „Anton Reiser“ des K.P.Moritz, entfaltet.

An diese Perspektive kann ein weiterer literaturwissenschaftlicher Beitrag anknüpfen. Pestalozzi befaßt sich mit Goethe, v.a. dem „Wilhelm Meister“, und stellt den einen Leitbegriff, den der Selbstfürsorge, in einen ungewohnten und erhellenden Zusammenhang, indem er ihn mit dem Konzept der Entzagung im Spannungsverhältnis von Eros und gesellschaftlichen Pflichten kontrastiert.

Damit ist bereits die nächste Betrachtungsebene angesprochen: Selbstfürsorge und Selbstzerstörung sind nicht allein individualpsychologischen Bereitschaften oder Verhaltensmöglichkeiten zuzurechnen; in mindestens zwei Hinsichten spielen gesellschaftliche, soziale und politische Faktoren eine Rolle. Gesellschaftliche Entwicklungen fördern oder hemmen zum einen selbstfürsorgliches Individualverhalten oder entbinden destruktive Kräfte. Zum anderen bestimmen die Rechtsnormen einer Gesellschaft darüber, ob und in welcher Weise selbstschädigendes Verhalten, insbesondere der Suizid, kriminalisiert werden kann und soll. Der Blick auf die Geschichte der Kriminalisierung schädigenden Verhaltens zeigt die Zeitgebundenheit dieser Normen auf. Diesen soziologischen, sozialgeschichtlichen und rechtswissenschaftlichen Fragen widmen sich die Texte von Mäder, Simon-Muscheid und Stratenwerth.

Der Perspektivenwechsel geht weiter; der geschichtliche Horizont der Thematik ist nicht nur literatur- oder sozialgeschichtlich präsent, sondern auch ideengeschichtlich. Es ist kein Privileg der Gegenwart, sich mit dem Verhältnis von Selbstfürsorge und Selbstzerstörung zu befassen. Bereits in der Antike finden sich kontroverse Haltungen in der Beurteilung des Selbstmords und des Rechts auf denselben, und ihre Begründungen haben uns heute noch etwas zu sagen. Mit dieser Auseinandersetzung beginnt das Buch (Visser); sie wird wieder aufgenommen durch die philosophische Diskussion der Frage nach der ethischen Rechtfertigung des Suizids (Pieper). Den Bogen vom für die Antike zentralen Begriff der Selbstsorge zu heute diskutierten philosophischen und pädagogischen Konzepten (Hügli) zu schlagen, erweist sich als fruchtbar in einzelnen Beiträgen, aber auch in der wechselseitigen Ergänzung der Kapitel.

Der erschließende Wert der beiden der Thematik des Buches zugrundeliegenden Grundbegriffe erweist sich in besonders eindrücklicher Weise dort, wo sie auf die Motive neuzeitlicher Subjektivitätsphilosophie

(Angehrn) bezogen werden. Hier wird die Verklammerung der Begriffe und v.a. der Übergang von Selbstfürsorge in Destruktivität deutlich, und zwar als Konsequenz von in der Aufklärung formulierten Entwürfen der Subjektpflosophie. Die begriffliche Dualität wird zugleich in eine Trias von „Selbsterhaltung – Selbststeigerung – Selbstzerstörung“ eingeschrieben. Auch der theologische Beitrag erweitert die Thematik in einer bestimmten Richtung: Selbstfürsorge wird ins Verhältnis zu Fremdfürsorge gesetzt, also zum christlichen Gebot der Nächstenliebe (Grözinger). Die aus Luthers Briefen zu entnehmenden seelsorgerischen Empfehlungen, in einer Zeit vor der Ausdifferenzierung von Theologie und Psychologie entstanden, lassen sich mit Gewinn auf den zeitgenössischen psychotherapeutischen Diskurs beziehen – ein weiteres Beispiel für eine wechselseitige Erläuterung der Perspektiven.

Das Buch ist entstanden aus einer Ringvorlesung, die im Wintersemester 1997/98 und im Sommersemester 1998 an der Universität Basel durchgeführt wurde. Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die an ihr teilgenommen und ihr Manuskript zur Publikation zur Verfügung gestellt haben. Er gilt ebenso sehr meiner Mitarbeiterin Frau lic.phil. Claudia Kern, die alle Texte in Absprache mit den Autorinnen und Autoren und dem Verlag durchgesehen und formal überarbeitet hat. Er richtet sich schließlich an Herrn Priv.Doz. Dr. H.J. Wirth und seine Mitarbeiter vom Psychosozial-Verlag, die das Buch ins Verlagsprogramm aufgenommen und seine Publikation verlegerisch begleitet haben.